

WALTHER VON WARTBURG
(1888–1971)

WALTHER VON WARTBURG

(1888–1971)

Beiträge zu Leben und Werk, nebst einem
vollständigen Schriftenverzeichnis

Herausgegeben von

KURT BALDINGER



MAX NIEMEYER VERLAG TÜBINGEN

Zeitschrift für romanische Philologie

Band 87 · Sonderheft

SSN DT-01864

©

Max Niemeyer Verlag Tübingen 1971

Alle Rechte vorbehalten · Printed in Germany

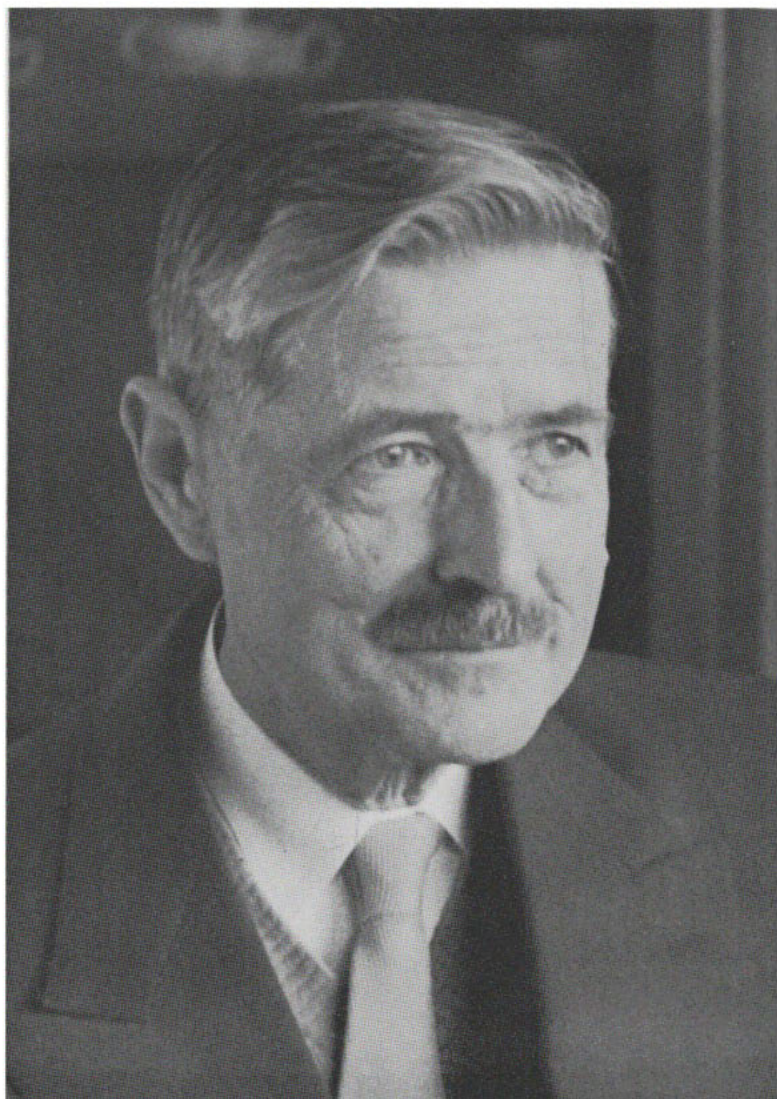
Nachdruck, photomechanische Wiedergabe und Übersetzung nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet

Druck: H. Laupp jr, Tübingen

Inhaltsverzeichnis

1. KURT BALDINGER, <i>Walther von Wartburg, Leben und Werk</i> . . .	1
2. GEROLD HILTY, <i>Walther von Wartburg zum Gedächtnis</i> (Nachruf, Neue Zürcher Zeitung 24. August 1971, Morgenausgabe Nr. 391)	30
3. <i>Einige Bilder aus dem Lebenslauf Walther von Wartburgs</i> , verfaßt von der Familie v. Wartburg.	37
4. <i>FEW-Manuskriptseiten Walther von Wartburgs</i> (Faksimile). . .	41
5. <i>FEW-Fichen</i> (Faksimile)	43
6. <i>Briefe Walther von Wartburgs an Kurt Baldinger</i>	46
1 ^o Brief vom 22. 10. 1951	46
2 ^o Brief vom 11. 12. 1960	47
3 ^o Brief vom 25. 5. 1968.	48
7. KURT BALDINGER, <i>Zum Argot der Mitarbeiter am FEW</i>	49
8. WALTER LACHER, <i>Pastiche du XIV^e siècle</i>	51
9. <i>Bibliographie der Publikationen von Walther von Wartburg</i> , zu- sammengestellt von KURT BALDINGER, MARGARETE HOFFERT und ALFRED THIERBACH	53

Die Photographie von W. von Wartburg ist eine Amateuraufnahme, die uns von der Familie zur Verfügung gestellt wurde.



W. v. Warburg

Walther von Wartburg (1888–1971)

„Il y a au monde quelque chose, qui vaut mieux que les jouissances matérielles, mieux que la fortune, mieux que la santé elle-même, c'est le dévouement à la science“.

Augustin Thierry

Leben und Werk

Am 15. August 1971 starb im Alter von 83 Jahren Walther von Wartburg. Der Name Walther von Wartburg wird für immer das Symbol einer großen Epoche und einer großen Generation bleiben, jener Generation, die auf Meyer-Lübke und Gilliéron – ihnen hat er sein Lebenswerk, das FEW, gewidmet – und auf Saussure folgte, der zu Beginn des Jahrhunderts die allgemeine Sprachwissenschaft revolutionierte. Mit Meyer-Lübke teilte er die diachronische Perspektive und den weiten, die ganze Romania umfassenden Horizont; mit Saussure sah er in der Sprache nicht nur das Werden, sondern auch das Sein, das komplexe Funktionieren eines sprachlichen Systems; mit Gilliéron erkannte er die unendliche Bereicherung, die der Sprachwissenschaft aus den Mundarten zuwächst. Hinter der Entwicklung des ganzen Reichtums sprachlicher Struktursysteme aber stand für ihn stets der Mensch und seine schöpferische Freiheit, das „freie Walten der schöpferischen Phantasie“. Um diesen Reichtum und die nie erlahmende schöpferische Kraft zu dokumentieren, schrieb er das FEW, die umfassendste Darstellung von der Entwicklung des Wortschatzes einer Sprache und ihrer Mundarten, die es je gab. Es ist kein Zufall, daß der von ihm selbst gewählte Titel eines Sammelbandes lautet „Von Sprache und Mensch.“

Walther von Wartburg wurde als letztes von zehn Kindern am 18. Mai 1888 in Riedholz bei Solothurn in der Schweiz geboren. Sein Vater, Departementssekretär in Solothurn, der alten französischen Ambassadorenstadt, hatte nebenher einen kleinen Bauernbetrieb. Zeitlebens blieb Wartburg der Mundart, der bäuerlichen Sphäre und der Natur verbunden. Aus diesen Wurzeln schöpfte er Fülle und Substanz. Viel später, als er schon

in Leipzig dozierte, schrieb er in einer Auseinandersetzung mit Leo Spitzer, der ihn zum Geständnis drängen wollte, er hätte den Aufsatz über „Das Ineinandergreifen von deskriptiver und historischer Sprachwissenschaft“ nicht ohne Vosslers Einfluß schreiben können: „Wenn ich irgend jemandes Schuldner sein soll, so ist das vor allem die bäuerliche Dorf-mundart, in der ich aufgewachsen bin“¹. Und noch 1957 beim Lexikologiekolloquium in Straßburg meinte Wartburg halb im Spaß: „c'est peut-être la seule langue que je connaisse – le Schwyzerdütsch“². Sein Vater brachte ihm so frühzeitig Lesen und Schreiben bei, daß er mit 6 Jahren gleich in die 2. Klasse eintreten konnte. Dies ermöglichte ihm später, sein Studium – es führte ihn nach Bern, Zürich, Florenz und Paris – so frühzeitig abzuschließen, daß er sein Lebenswerk, das FEW, beim Ausbruch des ersten Weltkrieges bereits begonnen hatte. Er hätte sonst, wie er oft erzählte, den Mut dazu nicht mehr gehabt.

In Zürich wurde Wartburg Schüler von Gauchat, von dem er später in der schon erwähnten Entgegnung an Spitzer schrieb: „Unter den Linguisten, deren Wirken mir die Augen für die sprachschöpferischen Kräfte geweckt hat, die mit der Gefühlswelt des Volkes verbunden sind, müßte ich vor allem Gauchat nennen und seine gemütvollte Art, in das mundartliche Sprachleben hineinzuleuchten“³. In Zürich hörte Wartburg auch die Antrittsvorlesung des jungen Privatdozenten Jakob Jud (er war 6 Jahre älter als Wartburg). Seine erste Übung bei Jud – es erwuchs daraus der klassisch gewordene *aune*-Aufsatz Juds, der wie eine Fanfare die neue Methode der sprachgeographischen Etymologie ankündigte – wird von Wartburg später in der Festschrift Jud selbst beschrieben: „Ich erinnere mich noch, wie wenn es heute wäre, des Wandels meiner Gedanken und Gefühle während dieser zwei Stunden: zuerst fast etwas unwilliges Staunen über die Kühnheit eines so nutzlosen Unterfangens, wie es die Widerlegung der so klaren Etymologie *ALNUS* > *aune* schien. Dann übertrug aber die unerreichbare Klarheit der Gedankenführung zuerst den Zweifel am Überkommenen auf den immer noch widerstrebenden Hörer und riß ihn schließlich hin zu begeisterter Zustimmung, als die neue Auffassung klar vor uns stand“⁴.

¹ Literaturblatt für germanische und romanische Philologie, 1932, Sp. 143. Noch viel später schreibt Wartburg: „So ... gestehe ich Ihnen gerne, daß mir immer wieder viele Zusammenhänge aufgehen, weil in meiner Erinnerung die Bilder aufsteigen, die meine ländliche Jugend in mir zurückgelassen hat“ (Von Sprache und Mensch 1956, S. 172).

² *Lexicologie et lexicographie françaises et romanes* (Strasbourg 12–16 novembre 1957), Colloques Internationaux du Centre National de la Recherche Scientifique, Sciences humaines, 1960, p. 210.

³ Literaturblatt für germ. und rom. Phil. 1932, Sp. 143–144.

⁴ *Sache, Ort und Wort*, Jakob Jud zum 60. Geburtstag (12. Januar 1942), *Romanica Helvetica* 20, 1943, S. 329. S. zum *aune*-Problem zuletzt Theodor Frings, *Erle und aune*, in *Etymologica*, W. v. Wartburg zum siebzigsten Geburtstag (18. Mai 1958), Tübingen 1958, 239–259.

Besonders bedeutungsvoll wurde Wartburgs Studienjahr in Paris, d. h. seine Begegnung mit Gilliéron. Zusammen mit Charles Bruneau, John Orr, Ernst Gamillscheg, Moritz Regula, Antoni Grier, Pere Barnils u. a.⁵ nahm er 1911–1912 an Gilliérons sprachgeographischem Seminar teil. Viele Jahre später, in Lüttich 1951, erzählte er in ungezwungener Kaffeerunde von seinen damaligen Erfahrungen, und seine Schilderung wird allen Zuhörern unvergeßlich bleiben. Es ging in dem Seminar um Probleme der Homonymie, um die klassisch gewordenen Fälle von *gallus-cattus* und von *clavus-clavis*, in Wirklichkeit aber um viel mehr, um die Auffassung von der Sprachentwicklung schlechthin. Für Gilliéron handelte die Sprache unter Zwang, auch bei der Lösung von Homonymiekonflikten. Für Wartburg jedoch ist die Sprache wie der Mensch »nur mit einem Teil ihrer Gesamtheit jener naturhaften Gesetzmäßigkeit unterworfen. Mit einem andern Teil ragt sie ins Gebiet des freien geistigen Lebens hinein, wo die Sprache stets neu geschöpft wird. Es ist das Gebiet, wo sich das Individuum immer wieder frei schaffend betätigt. Jenseits der lebensnotwendigen Begriffe steht die Welt der Gefühle und Wertungen, der Gedanken und persönlichen Anschauungen, wo die Sprache ungehindert ihre Blüten treibt. Ja, noch mehr, die unter Zwang arbeitende Sprache ist in letzter Linie auch wieder von jener abhängig. Denn die freiwirkende Sprache ist es, die, aus sich heraus, immer und immer wieder neue Ausdrücke schafft, als Ausdruck des Wesens der sie sprechenden Menschen, und wenn die Sprache einmal in eine Zwangslage gerät, wählt sie unter den so zur Verfügung stehenden Wörtern eines aus. Wenn z. B. aus irgendeinem Grunde morgen das Wort *tête* unmöglich würde, so stünden ihr Dutzende von andern zur Verfügung, um den 'Kopf' zu bezeichnen. Frei wirkt die Sprache, wenn sie solche Ausdrücke in reicher Zahl schafft, unter Zwang steht sie, wenn sie einen davon auswählen soll, um sich aus einer kritischen Situation zu befreien«⁶. Wartburg erzählte in Lüttich, wie ihn diese Probleme damals nicht ruhen ließen, wie sich in ihm der Widerspruch gegen Gilliéron regte und er plötzlich an einem Sonntagmorgen kurz entschlossen Gilliéron zu Hause aufsuchte. Die Diskussion zog sich über Stunden hin und sie vergaßen das Mittagessen. Gilliéron schien schließlich von Wartburgs Argumenten überzeugt zu sein und Wartburg ging zufrieden nach Hause. Bis zur nächsten Seminar-sitzung aber hatte es sich Gilliéron wieder anders überlegt und mit seinem überschäumenden Temperament eröffnete er die Sitzung mit den Worten: „Wartburg, vous n'êtes qu'un imbécile!“ Beide hielten schließlich an ihren Auffassungen fest, Gilliéron in seiner Abhandlung *L'aire clavellus d'après l'Atlas linguistique de la France*, Neuveville 1912, und Wartburg,

⁵ Sever Pop und Rodica Doina Pop, *Jules Gilliéron, vie, enseignement, élèves, œuvres, souvenirs*, Louvain 1959, S. 57.

⁶ FEW Bd. 1, Vorwort S. IX von 1922.

zunächst nur mehr am Rande, in seiner Besprechung in der ZrP 38, 1914, 490–499. Aber spätere Arbeiten Wartburgs gehen letzten Endes auf diese Diskussionen zurück, so *Das Ineinandergreifen von deskriptiver und historischer Sprachwissenschaft* (Leipzig 1931), ein Akademievortrag, den Wartburg selbst für seinen bedeutendsten sprachtheoretischen Beitrag hielt, und die methodologisch ebenfalls wichtigen *Betrachtungen über die Gliederung des Wortschatzes und die Gestaltung des Wörterbuchs* (ZrP 57, 1937, S. 296–312; S. 301 zum *clavellus*-Problem). In beiden Beiträgen setzte sich Wartburg gleichzeitig mit Saussure auseinander, dessen Dichotomie von Synchronie und Diachronie er zu überwinden trachtete⁷, im zweiten Aufsatz auch mit der Feldtheorie von Jost Trier. Es ist kein Zufall, daß Wartburg dieselbe Problematik gerade in der Festschrift für Charles Bally 1939 ein letztes Mal aufgriff⁸.

Die Diskussionen von 1912 haben in einer zweiten Richtung ebenfalls entscheidende Bedeutung gewonnen: „De cette opposition avec Gilliéron est né chez moi le désir et aussi la possibilité de présenter l'ensemble du vocabulaire gallo-roman“⁹. Das FEW sollte das durch den ALF einseitig auf die Normalwörter ausgerichtete Bild korrigieren: „à côté de l'action de la nécessité dans la langue, qui est incontestable, il y a aussi le côté de la liberté, liberté de création. Mais cette liberté de création ne pouvait pas se faire jour dans les travaux de Gilliéron; parce qu'il n'employait que les données de l'Atlas et les données de l'Atlas manifestaient et reflétaient seulement les nécessités de la langue. Aux questions de l'enquêteur, le témoin répond par les mots normaux, et non pas par les mots colorés qu'il y a à côté, qui vivent à côté: les nombreux mots qui entourent chacune des notions qui apparaissent sur les Atlas ne figurent pas, ne peuvent pas figurer dans l'Atlas de Gilliéron“¹⁰. Diesen Reichtum der affektiven Wörter (so wie auch die Fülle der gesamten handwerklichen Terminologie und der technischen „Trabantenwörter“) fand Wartburg in den rund 2000 Mundartwörterbüchern, die sprachhistorisch bisher höchstens sporadisch in Monographien ausgewertet worden waren (so in

⁷ So noch 1953 im Schlußwort zum Romanistenkongreß von Barcelona: „L'antinomie entre la linguistique diachronique et la linguistique synchronique, on ne le répétera jamais assez, n'est pas dans les faits mêmes; elle ne découle que d'une *différence entre deux attitudes du chercheur* (von uns hervorgehoben). Nous ferons disparaître cette antinomie en nous élevant à un autre niveau d'où les résultats de deux sciences encore souvent séparées paraîtront comme fondus en un seul tableau immense. C'est là une tâche particulièrement belle pour la nouvelle génération“ VII^e Congr. Int. de ling. rom. (7–10 avril 1953), Actes et Mémoires vol. II, Barcelona 1955, p. 79.

⁸ *Betrachtungen über das Verhältnis von historischer und deskriptiver Sprachwissenschaft*, Mélanges Bally, Genève 1939, 3–18 (teilweise neu abgedruckt in Von Sprache und Mensch 1956, 159–165).

⁹ *L'expérience du FEW* (1957), in *Lexicologie et lexicographie ...* 1960, S. 211.

¹⁰ Ib. S. 210.

den ersten onomasiologischen und sprachgeographischen Arbeiten von Tappolet u.a.). Reiche Erfahrungen mit den dialektologischen Quellen hatte Wartburg schon in seiner Dissertation über *Die Ausdrücke für die Fehler des Gesichtorgans in den romanischen Sprachen und Dialekten. Eine semasiologische Untersuchung* (Diss. Zürich bei Gauchat) sammeln können, die eben in jenen Monaten erschien (in der Rev. de dial. romane 1911 und 1912) und in der er sich über das Thema hinaus mit grundlegenden Fragen der Semasiologie und Onomasiologie auseinandersetzte. So entschloß sich Wartburg zu einem galloromanischen Thesaurus¹¹, in Übereinstimmung mit Jud, der zuerst ein neues gemeinsames romantisches etymologisches Wörterbuch vorgeschlagen hatte, dann aber einer Aufgabenteilung zustimmte¹²; Jud selbst wollte sich stärker auf das Italienische und Rätoromanische konzentrieren (daraus erwuchs u.a. der zusammen mit Karl Jaberg konzipierte und redigierte AIS).

Wartburg selbst war zunächst durch die Schule gebunden. Schon 1910–1911 hatte er eine Stellvertretung in Chur übernommen, wo er sich neben 40 Wochenstunden auf das Doktorexamen vorbereitete. Aus dieser Zeit stammt das später durch das FEW verdrängte Projekt einer großangelegten Untersuchung der rätoromanischen und oberitalienischen Mundarten; die damals gesammelten Materialien gingen in das FEW über. Ein direktes Ergebnis des damals Begonnenen sind der Aufsatz *Zur Stellung*

¹¹ „Das Französische Etymologische Wörterbuch soll also eine Darstellung all des Sprachgutes werden, das seit dem Zerfall des Römischen Reiches auf dem Boden Frankreichs und der angrenzenden Gebiete französischer oder provenzalischer Zunge gelebt hat“ (Vorwort zu Band 1, S. II). Das FEW sollte nicht ein *philologisches Wörterbuch* wie der ThesLL oder das OED werden, sondern ein *linguistisches*, das ohne Stellenzitate nur das sprachhistorisch Relevante festhält (dies wird zum ersten Mal im Vorwort zu Band 2¹, 1940, erläutert). Im Vorwort zu Band 3, 1934, erläuterte Wartburg den Titel: „Man legt unwillkürlich den Nachdruck auf das ‘etymologisch’ [er beklagt sich, daß in den Rezensionen der Akzent mehr auf die etymologische Diskussion und nicht auf die Darstellung des Materials gelegt wurde] und behält diese Einstellung bei der Lektüre bei. Vielleicht hätte ich ja wirklich besser getan, einen anderen Titel zu wählen, etwa *Thesaurus Galloromanicus*, wie Rohlfes es vorschlägt. Und doch glaube ich auch heute noch, daß sich die dem Titel meines Buches zugrunde liegende *Erweiterung des Begriffes Etymologie* [von uns hervorgehoben] durchaus halten läßt“ (S. III). Dies ist das erste Mal, daß Wartburg ausdrücklich von einer neuen Konzeption der Etymologie spricht; später in demselben Sinne in der DLZ 1935, S. 234 („Etymologie umfaßt heute die gesamte Wortgeschichte mit“; Kritik an der Definition Marouzeau’s) und in *L’expérience du FEW* ... 1957: „étymologie veut dire histoire du mot“ (S. 211); allerdings steht dieselbe Konzeption schon hinter den ersten Sätzen des Vorworts zu Band 1 (1928), zum Verhältnis von Etymologie und Wortgeschichte. S. dazu auch K. Baldinger, *L’étymologie hier et aujourd’hui*, Cahiers de l’Assoc. Int. des Etudes fr. 11, 1959, 233–264.

¹² Zu den Gründen s. *L’expérience du FEW* (1957), in *Lexicologie et lexicographie* ... 1960, S. 210.

der *Bergeller Mundart zwischen dem Rätischen und dem Lombardischen*¹³, sowie eine Reihe kleinerer Beiträge zum Rätoromanischen, für das er stets eine besondere Vorliebe bewahrte¹⁴.

1912 wurde Wartburg als Hauptlehrer für Französisch und Italienisch an das Lehrerseminar Wettingen gewählt und heiratete die Ärztin Ida Boos, die ihm ein Leben lang treu zur Seite stand. Aus ihrer Ehe gingen zwei Töchter und zwei Söhne hervor, von denen der eine heute als Historiker an der Universität Basel doziert. Es war für Wartburg eine große Genugtuung, daß er noch vor dem Tode seiner Gattin (1963) mit ihr zusammen eine neue deutsche Übertragung von Dantes *Divina Commedia* abschließen konnte. Sie erschien 1963 mit einem Vorwort zu Dantes Leben und Werk und mit einem Kommentar Wartburgs in der Manesse Bibliothek der Weltliteratur (mit Illustrationen von Gustave Doré).

Von Wettingen aus wurde Wartburg 1919 an die Kantonsschule Aarau gewählt. Unterdessen (1918) hatte er sich mit einer Arbeit *Zur Benennung des Schafes in den romanischen Sprachen. Ein Beitrag zur Frage der provinziellen Differenzierung des späteren Lateins* (Berlin 1918) in Bern habilitiert. Bis zu seiner Berufung nach Lausanne (1928) hielt er als Privatdozent in Bern Vorlesungen, neben seinem vollen Pensum an der Kantonsschule, das einen großen Teil seiner Kraft in Anspruch nahm. Aber er war mit Leib und Seele Pädagoge und die zehn Jahre an der Kantonsschule in Aarau nannte er oft die schönste Zeit seines Lebens. Aus dieser Zeit datieren die zusammen mit W. Gerig herausgegebene *Chrestomathie der italienischen Literatur seit 1800* (Aarau 1921)¹⁵, *Der Fremdsprachunterricht an der Aargauischen Kantonsschule* (Aargauer Tagblatt 3. 5. 1924) und *Frühlingsfahrt nach Italien mit Kantonsschülern. Schülererinnerungen* (Aargauer Tagblatt 1926), zu denen er eine Einleitung schrieb.

Was war unterdessen aus seinem FEW-Plan geworden? Wartburg beschrieb es später in lebendiger Weise selbst (vom Tonband kopiert und publiziert): „Je reviens au moment où Jud et moi nous nous sommes séparés. A partir de ce jour-là, je me dédiai au dépouillement, c'est-à-dire que, pendant des années, de 1910 jusqu'en 1918, je n'ai fait que copier des

¹³ Bündnerisches Monatsblatt 11, 1919, 329–348; neu abgedruckt bei L. Spitzer, *Meisterwerke der romanischen Sprachwissenschaft* 2, 1930, 190–207. S. dazu auch DLZ 1934, 2223–2228 [Bespr. zu Stampa, *Der Dialekt des Bergell*].

¹⁴ *Von unsern Rätoromanen* (Neue Zürcher Zeitung 9. Sept. 1915; 10. Sept. 1915); *Der Kampf unserer Rätoromanen um die Erhaltung ihrer Sprache* (Aargauer Tagblatt 7. 12. 1920; Neue Bündner Zeitung 2. Mai 1922); *Rätoromanische Renaissance* (Basler Nachrichten 21. 4. 1943); *Die Entstehung des Rätoromanischen und seine Geltung im Land* (Vortrag Basel 1942, gedruckt 1956 in *Von Sprache und Mensch*, 23–44).

¹⁵ Sehr viel später kam eine altitalienische Chrestomathie dazu: *Raccolta di testi antichi italiani*, a cura di W. v. Wartburg, Bern 1946.

dictionnaires de patois; rien que des fiches; huit ans de ma vie se sont donc passés ainsi. Je n'aurais pas eu la patience, probablement, de rester fidèle à cette tâche sans la première grande guerre. Dans cette première grande guerre, j'ai eu la chance d'être appelé comme officier d'ordonnance dans un état-major; cela me donnait beaucoup de temps et cela rendait impossible toute autre occupation. Copier des fiches, cela je pouvais le faire, parce qu'à tout moment, il y avait des ordonnances qui entraient ou le téléphone qui sonnait, ou encore il fallait accompagner le colonel; oui, entre ces importantes occupations, je trouvais toujours cinq minutes, ou seulement deux, pour faire mes fiches. Je vous laisse imaginer l'étonnement de mes autres camarades, qui me voyaient ainsi copier des fiches; ils se moquaient naturellement de moi, mais c'est là une chose qui ne m'a jamais gêné. Il faut dire aussi que j'ai été beaucoup aidé par deux personnes – à cette époque-là, j'étais encore seul – ma femme et ma belle-mère, qui ont copié des quantités de fiches pour moi, qui ont mis sur fiches un tas de dictionnaires de patois“¹⁶.

Dieses mundartliche Material, zu dem die Exzerption des (kleinen) Godefroy und Exzerpte aus der Fachliteratur hinzukamen, wurde von Wartburg begrifflich geordnet: diese ca. 2500 Begriffe umfassende begriffliche Ordnung bildete den Ausgangspunkt für spätere, mit Leipziger Studenten durchgeführte Sprachaufnahmen im Trièves, etc., für Halligs Atlas linguistique de la Lozère (ALLo), für die begrifflich gegliederten Wortschatzdarstellungen der Leipziger Reihe und schließlich für das 1952 zusammen mit Hallig publizierte *Begriffssystem als Grundlage für die Lexikographie* (2. überarbeitete Fassung 1963). Dieses onomasiologisch gegliederte Material sichtete Wartburg etymologisch und legte einen zweiten etymologisch geordneten Zettelblock an (Verweise sicherten die Querverbindungen). Einen zunächst ansehnlichen Teil vorläufig nicht etymologisierbaren Materials schaute Wartburg bis zum Abschluß des FEW immer wieder durch, so daß es im Laufe der Jahre mit fortschreitender Publikation und wachsender Erfahrung zusammenschrumpfte. Was übrig blieb, wurde und wird in den Bänden 21 bis 23 des FEW (Materialien unbekannten oder unsicheren Ursprungs) publiziert. Sicher gehört auch von diesem Restmaterial vieles zu bekannten und schon publizierten Wortfamilien. Wartburg konnte nicht stets sämtliche Familien und Millionen von Fichen gleichzeitig präsent haben. „Comment voulez-vous que tout le vocabulaire gallo-roman trotte continuellement par ma tête?“ sagte er später mit trockenem Humor in Straßburg¹⁷.

Ein unmittelbares Ergebnis der Exzerption der ganzen Fülle der

¹⁶ *L'Expérience du FEW* (1957), in *Lexicologie et lexicographie* 1960, S. 212.

¹⁷ *L'expérience du FEW* (1957), in *Lexicologie*, 1960, S. 218. 1931 schätzte Wartburg ihren Anteil am Gesamtmaterial noch auf „etwa ein Fünftel“ (*Literaturblatt für germ. und rom. Philologie* 1931, Sp. 291).